

# Erinnern und Vergessen in Hamtramck

Eine Soziologie des städtischen Gedächtnis

Frank Eckardt

Die Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar vertritt in mancher Hinsicht eine Position, die sich bislang zwar nur wenig explizit reflektiert und ausformuliert darstellt, sich aber anhand der Entwicklungsgeschichte dieses Weimarer Ansatzes und der damit verbundenen Konsolidierung einer charakteristischen Ansatzes doch nachvollziehen lässt. Mit der Gründung des Master-Studiengangs „Europäische Urbanistik“ im Jahr 1999 wurde in Weimar einerseits der bestehende Ausbildungsweg zum Stadtplaner beendet, zugleich sollte aber ein neuer Ansatz realisiert werden, der sich um eine, in erster Linie städtebaulich-morphologische, interpretative Deutung gegenwärtiger Herausforderungen des Städtischen bemühte. Die Referenz an die Begriffe „Urbanistik“ und „europäisch“ war nicht zufällig, sondern ergab sich aus einer Reflektion der damaligen Debatte um die Zwischenstadt, die Auswirkungen des „Sprawl“ (Ausweitung der Stadt ins Umland) und einer damit einher- und weitergehenden Beobachtung von gesellschaftlichen Phänomenen wie der Globalisierung, der Regionalisierung und der zunehmenden Bedeutung der kulturellen Prägung von Stadtentwicklung.

Im Laufe der vergangenen Jahre hat sich die Urbanistik nicht nur durch diesen Studiengang in Weimar weitgehend konsolidiert. Ausbildungsprofil und thematische Breite haben sich dabei weiterentwickelt, so dass heute eine Bachelor-Ausbildung Urbanistik, ein Doppeldiplomstudiengang „Advanced Urbanism“ mit der Tongji-Universität China, ein auf die Promotion vorbereitender Master „Urbanistik“ und zwei Promotionsprogramme die Verzahnung zwischen Urbanistik-Ausbildung und Forschung komplementiert haben. Inhaltlich hat sich die Weimarer Urbanistik, die nach wie vor hauptsächlich von Architekten nachgefragt wird, zu einem Perspektivenpluralismus entwickelt, in der die städtebauliche Ausrichtung der ersten Jahre nicht aufgegeben wurde, diese aber nur als eine Möglichkeit gesehen wird, sich Urbanistik als berufliches und wissenschaftliches Aufgaben- und Lernfeld anzueignen. Vereinfacht lässt sich sagen, dass die Weimarer Urbanistik eine Öffnung vollzogen hat einerseits mit Bezug auf gesellschaftswissenschaftliche und planerische Kompetenzen und Fragestellungen. Andererseits hat sie in den letzten Jah-

ren eine Anbindung an die ingenieurwissenschaftliche und infrastrukturelle Dimension des Städtischen entwickelt.

Wurde ein ursprünglich eher vage gebrauchter Urbanistik-Begriff durch eine Ausdifferenzierung und eine zugleich thematische Verbreiterung im Grunde neu definiert, so hat sich der zweite Ankerpunkt der Weimarer Urbanistik, nämlich die Europäische Stadt, gleichsam als grundlegender Impetus relativiert und durch die gelebte Lehr- und Forschungspraxis des Instituts für Europäische Urbanistik kontextualisiert. Die Relativierung des Begriffs der Europäischen Urbanistik erklärt sich der Autor in der Rückblende als das Ergebnis einer anfänglichen, zumeist emotionalen Ambivalenz gegenüber der Analyse gegenwärtiger Stadtentwicklung, die insbesondere durch die – wenn auch zu gestaltende – Anästhetik der ausufernden Stadt motiviert war. Die Referenz an die europäische Stadt war durch eine wahrgenommene Transformation der Stadt „auch“ in unseren Breitengraden begründet, auf die fachöffentlich und ausbildend vorbereitet werden sollte, wobei die europäische Stadt als in ihrer städtebaulichen, weniger in ihrer politisch-gesellschaftlichen Konzeption als normative Orientierung gelten sollte. Ohne nostalgische Verklärung war die europäische Stadt zu einem Fixpunkt der Orientierung geworden, der sich heute in dieser Funktion aus vielerlei Gründen abgenutzt hat. Die weitgehende Internationalisierung – 80 Prozent aller Studierenden der Urbanistik in Weimar sind Ausländer – und eine daher notwendige Positionierung zu der kritischen Frage nach Alteritätsfantasien, die mit einer, wie auch immer zu verstehenden Definition des Europäischen verbunden sind, erzwingen ein Rekapitulieren des normativen Ausgangspunktes. Wenn die Denkfigur der europäischen Stadt keine exklusive und tendenziell ethnozentrische Bedeutung in der Urbanistik haben soll, dann – so lässt sich der bis dahin in Weimar mehr gefühlte als programmatisch ausformulierte Ansatz verstehen –, dann soll sie als die Verdeutlichung des eigenen normativen Ausgangspunktes aufrecht erhalten werden, um sich eben gerade von dort für andere Denkweisen öffnen zu können.

Mit dem strukturierten Doktorandenprogramm „Urban Heritage“, das mit dem Urbanistikprogramm der Partneruniversität Roma Tre seit 2008 umgesetzt wird, werden individuelle Forschungsprojekte umgesetzt, die sich der intellektuellen Orientierung an geschichtlichen Diskursen als übergeordnete Fragestellung widmen und somit auch das Erbe der europäischen Stadt hinsichtlich seines Geschichtsverständnisses aufgreifen. In der Summe thematisiert das Programm somit die Beziehung zwischen der historischen Stadtentwicklung und der Analyse heutiger Problemlagen des Städtischen. Im Folgenden soll zunächst dieser Anspruch anhand der grundsätzlichen Debat-

te über das Verhältnis zwischen „städtischem Erbe“ und urbanistischer Perspektive thematisiert werden. Wie dies konkret die Perspektiven auf das „Jetzt und Damals“ eines Ortes verschieben kann, hofft der Autor am Beispiel von Hamtramck in den USA verdeutlichen zu können.

## Städtisches Erbe

Wenn von europäischer Urbanistik die Rede ist, dann wird automatisch die Vorstellung eines Weberschen Idealtypus evoziert, der zwar nicht weiter für das Verständnis der historischen Entwicklung einer Stadt erklärend herangezogen werden kann, der aber, so Walter Siebel, „im Gang durch eine europäische Stadt dem Bürger der heutigen Gesellschaft sich seiner eigenen Geschichte bewusst werden [lässt]“ (Siebel 2004b: 13). Siebel als sicherlich elaboriertester Vertreter der Konzeption der europäischen Stadt bezieht sich immer wieder auf die erfahrbare Präsenz von Geschichte und betont den engen Zusammenhang zwischen der Entwicklung einer Stadt und ihrer gesellschaftlichen Basis. Dabei anknüpfend an Webers Text über die Stadt werden bei Siebel und anderen Autoren zumeist verallgemeinernde Erfahrungen (bürgerliche Gesellschaft, Emanzipationsgeschichte, urbane Lebensform, geplante und soziale Stadt) über das Wesen der europäischen Stadt ausgemacht, die in ihrer Summe das Besondere gegenüber anderen Stadtgesellschaften auf der Welt darstellen.

So wohl begründet und einleuchtend, so sehr diese Sichtweise auch gerade nach einem Spaziergang durch Weimar und Erfurt mit ihrem mittelalterlichen Ensemble und Charme erscheinen mag, die europäische Stadt wird auf diese Art und Weise zu einer Lesart von Geschichte und repräsentiert eine unter verschiedenen Möglichkeiten, sich die Zusammenhänge von Stadtgeschichte und Stadtgesellschaft zu denken. Der wesentliche Diskussionspunkt ist die Frage danach, wie relevant und wie angemessen eine solche Narration von Geschichte ist und wie sehr sie heutigen Problemlagen gerecht wird. Hierauf kann es keine objektive Antwort geben, sondern lediglich eine, die dem einen oder anderen Aspekt heutiger Stadtgesellschaften mehr oder weniger Gewicht beimisst. Offenzulegen ist dementsprechend die Selektivität des Blickes und die Begründung der eigenen Problemwahrnehmung.

Mit Bezug auf das Erbe der Europäischen Stadt ließe sich dies in jener Weise verdeutlichen, dass den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts nicht die ausschlaggebende Bedeutung gegeben wird, die sie nach Auffassung des Autors aber haben müssten. Das Entstehen der Massengesellschaft und der industrialisierten Großstadt haben schon in der Weberschen Konzeption keinen Ein-

gang gefunden, und auch bei Siebel wird dieser Prozess, der die größten städtischen Räume Europas wie das Ruhrgebiet – und zwar ohne Referenz an eine vorher bestehende europäische Stadt – hervorgebracht hat, nicht in seiner revolutionären Bedeutung anerkannt: „Die europäische Stadt ist der Ort, an dem die bürgerliche Gesellschaft entstanden ist.“ (Siebel 2004b: 13) Dem kann man entgegenstellen: Die industrielle Stadt ist der Ort, an dem die Massendemokratie entstanden ist und damit die Problemlage, die das 20. Jahrhundert weitgehend prägte.

Die Herausforderungen an die Stadtgesellschaften von heute speisen sich aus der historischen Erfahrung der Stadt der Industriellen Revolution, und das 20. Jahrhundert kann als ein fatales Scheitern im Umgang damit verstanden werden. Das Entstehen totalitärer Gesellschaften hat seine gesellschaftliche Basis in dem Unvermögen, dass eine freiheitliche Ordnung eben nicht vor Ort, im konkreten Lebenszusammenhang des Einzelnen, realisiert werden konnte. Die europäische Stadt des 20. Jahrhunderts wurde massiv zerstört und war im östlichen Machtblock über Jahrzehnte lang der Ort falscher Versprechen und Unterdrückung. „Das 20. Jahrhundert liegt kaum hinter uns, und schon sind seine Konflikte und Dogmen, seine Ideale und Ängste im Dunkel der Vergessenheit versunken“, so der englische Historiker Tony Judt. „Immerfort als „Lehren“ beschworen, werden seine Erfahrungen in Wahrheit ignoriert.“ (2010: 24)

Die Wahl der Perspektive, mit der man die Geschichte der Stadt betrachtet, ist motiviert von der Einschätzung der heutigen Problemlagen und Herausforderungen. Um es auf den Punkt zu bringen: Wer sich heute um die Zukunft der Städte Sorgen macht, wird sich in erster Linie damit beschäftigen müssen, wie mit den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts mit seinem massiven Leid und der so nachhaltigen Frucht der Unfreiheit umzugehen ist. Dies gilt heute umso mehr, da viele ökologische, soziale und kulturelle Konfliktlinien der Stadt nur durch hohe Ansprüche an das Verhalten des Einzelnen bearbeitbar erscheinen und die entsprechenden Zumutungen anwachsen. Der morphologische, städtebauliche, architektonische Blick, der in der Urbanistik häufig vorherrscht, ist dabei der Gefahr ausgesetzt, eben diese Lehren des 20. Jahrhunderts aus den Augen zu verlieren und durch Narrationen von „Schrumpfung“ und „Krise“, von „Stadterneuerung“ und „Erbe“ zu einer Banalisierung des 20. Jahrhunderts und einer Verkennung der Problemlagen des 21. Jahrhunderts, das mit den Phänomenen einer erschöpften Demokratie (Couch 2004) und des erschöpften Individuums (Ehrenberg 2008) zu kämpfen hat, beizutragen.

Vor dem Hintergrund einer Stadtsoziologie, die an der jüngsten Geschichte Europas nicht vorbeigehen will, lässt sich „Urban Heritage“ nur als ein Programm beschreiben, das mit der Sensibilität für solche Aporien zwischen dem

Diskurs in Stadtplanung und Gesellschaft einerseits und der Erfahrung von damaligen und heutigen Problematiken von Massengesellschaft und den Versuchen einer demokratischen Lebensgestaltung nach den entsprechenden Angeboten der Verständigung über sich selbst reflektiert. „Geschichte“ als ein narratives Verfahren, das Linearität erzeugen soll und damit Übersichtlichkeit anstrebt, ist hierfür das geeignete Feld, weil in Zeiten, in denen das Sinn-Narrativ weitgehend von jedem selbst formuliert werden muss, solche Geschichte(n) mit der Endlichkeit des eigenen Lebens übereinstimmt. Stadt als vorher und nachher, das sind die Narrative, die die höchste Anschlussfähigkeit an das individuelle Erleben und Sinngaben versprechen, aber nicht mit der non-linearen Vielschichtigkeit von früherem und heutigem Geschehen einherzugehen braucht. Die Stadt ist der Spiegel, in der diese Erzählungen ausprobiert und in denen zugleich die Verzerrungen, blinden Flecke und Selbstrepräsentationen deutlich werden. „Urban Heritage“ als Konsequenz der Reflektion über die europäische Urbanistik übersetzt diese Reflexivität in die Frage nach der fehlenden Verarbeitung von Gewalt und Unfreiheit, von gewollten oder unbewussten Unsichtbarmachungen von jenen Teilen der Stadtgesellschaft, wenn die Lehre des 20. Jahrhunderts die lautet, dass mit Unsichtbarkeit die großen Tragödien ihren Anfang nahmen.

### Hamtramck Then and Now

Greg Kowalski (2010) hat ein schönes Buch über seine Stadt gemacht, in welchem sich durch die Gegenüberstellung von Fotografien von „damals“ und „heute“ ein Eindruck vom Wandel der Kleinstadt Hamtramck gewinnen lässt, die als eine Art administrative Insel in Detroit eingepflanzt worden ist. Wie üblich erzählt Kowalski von der Gründung der Stadt ‚ab origine‘. Städte werden geboren, es sind lebende Dinge, die sogar sterben können. Sie entwickeln, so lesen wir in der Einleitung, ihre eigene Persönlichkeit. Hamtramck ist typisch, aber steht in mancher Hinsicht auch allein da. 112 Jahre war der Ort nichts weiter als eine dörfliche Gemeinschaft, benannt nach einem Franco-Kanadier, der gegen die Briten kämpfte. Das Jahr 1910 veränderte alles, weil die Gebrüder Dogde Hamtramck als Ort für ihre Autofabrik auswählten. Innerhalb von 20 Jahren verzehnfachte sich die Einwohnerzahl. Nun lebten 56.000 Menschen hier und suchten eine Unterkunft. Mehr als 85 Prozent der Häuser des heutigen Hamtramck wurden in jeden Jahren gebaut. Hamtramck wurde in vieler Hinsicht die zweite Stadt in Michigan und ein attraktives Gegenstück zum Detroit Stadtzentrum. Dies betrifft insbesondere die Jos Campau-Avenue, die noch heute in Reiseführern als verlockende Einkaufsmeile beschrieben wird.

Nicht nur dass Holzgebäude durch Steinhäuser ersetzt wurden, hat das Angesicht von Hamtramck nach dem Zweiten Weltkrieg verändert. Insbesondere die Übergabe der Dogde-Werke an General Motors in 1981 wird von Kowalski als einschneidendes Ereignis erwähnt. In seinem Buch, das für viele stehen kann, die sich in ähnlichen Bücherreihen mit räumlichen Veränderungen von Städten oder Stadtteilen beschäftigen und gerne und viel gelesen werden, konzentriert sich der Autor dann in fünf Kapiteln auf jene sichtbaren Überbleibsel der baulichen Geschichte von Hamtramck. In „Building a City“, „Learning“, „Signs of Faith“, „Shopping Jos. Campau“ und „Good Times“ werden anschaulich heute noch vorzufindende Gebäude mit Fotos von der vormaligen Nutzung oder von an gleicher Stelle stehenden Häusern kontrastiert. Durch diese Technik ergibt sich für den Leser eine eindrucksvolle Imagination dessen, wie er sich Hamtramck vor neunzig Jahren oder später vorzustellen hat. Dabei handelt es sich nicht nur um reine Gebäude-Fotografie, auch wenn diese überwiegt. Es werden zum Beispiel auch Fotos von Krankenschwestern, einer polnischen Migrantenfamilie oder die Belegschaft der White Eagle Laundry dargestellt. Man sieht Polizisten, Arbeiter, Schulklassen, eine Bigband, Spaziergänger, Teilnehmer einer kirchlichen Prozession und Kinder. Auffallend ist dabei, dass auf den Fotos von heute keine Menschen zu sehen sind. Lediglich beim Vergleich derjenigen Fotos, die die Bewohner beim Ball-sportvergnügen zeigen, werden sowohl Spieler von damals (gemischt) als auch von heute (nur schwarz) gezeigt.

Das 98-seitige Bändchen erfüllt sicherlich den Zweck, dem eine solche Darstellung dienen kann, nämlich ein gewisses Eintauchen in das Damals von Hamtramck zu ermöglichen, und eine kritische Betrachtung sollte an dieser Intention auch nicht vorbei gehen. Stattdessen ist die Frage zu stellen, warum es einen Bedarf – und Hamtramck ist nur ein Beispiel unter vielen Bänden, die von Arcadia Publishing in den USA oder im Rahmen ähnlicher Reihen in anderen Ländern publiziert werden – nach einem solchen Rückblick gibt. Ohne eine wertende Intention können wir solche Rückblenden als eine Art von Nostalgie bezeichnen, weniger weil sie verklärend gemeint sind, sondern vielmehr weil „Nostalgie (...) immer auch Ausdruck von Sehnsucht nach einer anderen Welt“ ist (Luthe/Wiedenmann 1997: 130). Man wird allerdings nicht schlussfolgern dürfen, dass dies nur eine retrospektive Verklärung ist und der Autor sich das Damals als eine ‚gute alte Zeit‘ vorstellt, die es in Wirklichkeit nie gegeben hat. Im Gegenteil: Hamtramck war nie Ort eines harmonischen Friedens, und die Bilder dieses Fotoalbums sind nicht mit Tatsachenbehauptungen unterlegt, die eine solche Fälschung der Erinnerung wahrscheinlich machen. Nostalgische Rückblenden zeichnen sich eben nicht durch Ge-

schichtsfälschung aus, sondern sind die Abbilder von damaligen wie heutigen Wunschvorstellungen. Nostalgie ist die Kehrseite einer emotionalen Stadtbe-trachtung, in der nicht Verlustängste dominieren, sondern der Zorn und die Wut über die ausbleibende Verwirklichung eines Harmoniebedürfnisses. Nostalgie ist die Melange „von Wut und Trauer. Die Reaktion auf den Verlust der gewohnten Situation hieß Nostalgie, was wörtlich unser Frieren bedeutet“ (Beckmann 2006: 30).

Hamtramck ist ein Ort des Frierens, und zwar für viele. Die Nostalgie des Früher-Heute-Vergleichs ist der Versuch einer narrativen Sinngebung für eine gefühlte Kälte, für die sich hier viele Faktoren anfügen lassen. Es ist eine Art und Weise der Verarbeitung von Enttäuschung und des Leidens an diesem Ort, der dem außenstehenden Betrachter als Verleugnung erscheinen mag, der angesichts eines Kontextverlustes von Hamtramck aber zunächst einmal als eine Sinnkonstruktion und somit als ein Unternehmen verschiedener Akteure zu verstehen ist, die diesen Ort noch repräsentieren möchten, ihm eine Geschichte geben wollen.

### Konkurrierende Erzählungen

Wenn man von rein morphologischen und oberflächlichen Diskursen absieht, die Detroit als Paradebeispiel für eine sogenannte „schrumpfende Stadt“ sehen, so ergibt sich als Counter-Erzählung seit jeher für die Stadtforschung Detroit als Stadt der Krise. Dieser Krisendiskurs ist nach wie vor geltungsmächtig, wenn nicht gar dominant in der Stadtforschung, wo „Everything is Always Going to Hell“ und gemäß Dennis R. Judd (2005) sich „Urban Scholars as End-Times Prophets“ üben.

Unzweifelhaft ist dies aber der Ort, in dem sich eine andere Erfahrung artikulieren lässt, als sie in der nostalgischen Narration Platz hätte. Dort heißt es, etwa in einem der wenigen Travel guides über das Hamtramck von damals:

„Another ethnic experience, this one predominantly Polish. The corner of Joseph Campau and Caniff is the center of things, with little stores, bakeries and knick knack shops branching off from there. This once was a center of Polish immigration, although the town is only about one-third its former size. It also has developed a rather sizable Muslim community, which is predominantly Albanian.“ (Cantoor 2005: 47f.)

Die ethnische Erfahrung grenzt hier schon an Euphemisierung, wenn das Konzept der ethnischen Ökonomie zurückverlagert wird in eine Vergangenheit, die eben in erster Linie von der Erfahrung von Industrie und Gewalt gekennzeichnet war und nicht von netten kleinen Bäckereien. Die Ursachen der städtischen Krise, so lässt sich anhand von Studien wie denen von Thomas J. Sugrue (1996) und anderen (Faley/Danzinger/Holzer 2000) lernen, dass diese Erzählung eine Repräsentation von Erfahrungen darstellt, die sich nicht als „ethnisch“ kategorisieren lässt, sondern Rassismus und soziale Ungerechtigkeit als grundlegende Komponenten der emotionalen Fundierung von Hamtramck aufgreift:

„Urban inequality, I argued, is the result of mapping and understandings of racial differences onto the geography of a city – and of the power of categories of racial differences to create racial hierarchies that shaped housing patterns, workplace practices, private investment, and the public policies that reinforced them“,

so Sugrue in Rückblick auf seine Arbeit für die Princeton Classical Edition seiner maßgeblichen Arbeit zu Detroit.

„Above all, I contended racial inequalities persist because the mutually reinforcing processes of ideology and political economy, of identity and self-interest.“

In dieser Weise entwickelt sich eine alternative Lesart der Stadtgesellschaft, in der das Krisenverständnis nicht gekoppelt ist an eine Untergangs- und Sterbensphilosophie von Städten, die als Personifizierung von komplexen Zusammenhängen zwischen individuellen und gesellschaftlichen Entwicklungen eben jene Wechselspiele zwischen Narration („ideology“) und den Strukturen einer politischen Ökonomie, den Partikularinteressen von sozialen Gruppen und Individuen und schließlich den „identity politics“ von Gemeinschaften nicht aufgreifen und kritisch hinterfragen kann. Die Erfahrungen der Krise und der Nostalgie mögen gleiches (zu einem gewissen Teil) thematisieren, doch werden sie aus anderer Perspektive und mit einer anderen Rationalität eingebettet. Wenn auch die nostalgische „Jetzt-und-Früher“-Blende gespeist wird durch die Erfahrung einer grundlegenden Enttäuschung und dem Gefühl von Entfremdung von der direkten Umgebung, so ist doch die Erfahrung der Krise eine solche, die sich direkt personell vollzogen hat oder sich aus einer vermittelten Perspektive informiert anschließt. Benachteiligung

aufgrund ethnischer oder sozialer Position ist eine Nah-Erfahrung, auch wenn sie eventuell nur tradiert oder gemeinschaftlich-kulturell geteilt wird. Der rationale Rahmen dieser Erfahrung ist deshalb nicht die Erzählung eines sichtbaren Wandels, es ist die Kontinuität der erzählten und erzählbaren Erfahrungen von Polizeigewalt, Alltagsrassismus, ökonomischer Not, sozialer Isolierung und Aussichtslosigkeit.

Die Soziologie der post-industriellen Stadt stößt hier auf den Befund, dass der narrative Rahmen einer Verständigungsfähigkeit, in den die unterschiedlichen Erfahrungen eingebracht werden, zerbröckelt und Sprachlosigkeit sich breit macht. Die Kommunikation von Erfahrung ist abhängig von den beiden Grundbedingungen, der möglichen Rationalisierung des Gefühls durch die Einbettung in eine nachvollziehbare Erzählung einerseits und einer emotionalen Erfahrung andererseits, die den Anschluss an den Sprecher und die Sprechsituation ermöglicht. Post-industrielle Stadtsoziologie bedeutet in diesem Zusammenhang, dass nicht mehr das Aushandeln, die selektive Wahrnehmung des Anderen (wie in Simmels Geistesleben in der Großstadt) der eigentliche Modus ist, mit dem emotionale und Erfahrungsbestände in einer Geographie miteinander verknüpft sind. Die Verknüpfungsbasis ist durch konkurrierende Erzählungen nicht erst aufgekündigt worden, vielmehr weisen diese Erzählungen darauf hin, dass Erfahrungen, Emotionen und ihre rationalen Einbettungen (Narrationen) von Beginn an divergieren. Die Emergenz eines „Now-and-Then“-Diskurses und einer urbanen Nostalgie ist nur der Endpunkt einer Entwicklung, für die der Zerfall eines kohärenten Erzählrahmens als rationale Ordnung und Disziplinierung von städtischen Erfahrungen sowie gleichzeitig als Möglichkeit der Teilnahme und Solidarität zu konstatieren ist.

### Das post-industrielle Erbe von Hamtramck

Die Erfahrungen von Benachteiligung und Rassismus sind nicht wegen der Industriestadt gleichartig gewesen, sondern variierten stark und sind nur insofern nachvollziehbar, indem unterschiedliche Ideologien und Differenzen, verschiedene Akteure und „policies“ identifiziert werden können. Dennoch ergibt die „Motorcity“ eine politische Ökonomie vor, in der die Konflikthafte Ort, Person und Rahmen vorgibt, wodurch eine Kommunikation über Handlungen ermöglicht wird. Dies lässt sich für Hamtramck als ein Prozess der sich auflösenden Antagonismen und Konvergenz beschreiben:

„The Polish Community was able to resist the ridicule of the Anglo-Americans and the antagonism of the KKK because it had a social,

political, and economic base in Hamtramck (...) While anti-Semitism was a heritage of the old country, the Polish had to be taught to hate the black man." (Widick 1972: 82)

Blacks wurden in den Stadtrat von Hamtramck gewählt und nahmen wichtige Positionen in der Stadt ein. Die Übernahme des anglo-amerikanischen Rassismus erfolgte durch die Stigmatisierung von Hamtramck als Refugium von Kriminalität und Unmoral, die von der Detroit-er Presse betrieben wurde, der die offensichtliche Liberalität gegenüber den Afro-Amerikanern ein Dorn im Auge war (Wood 1955: 27). Hamtramck wurde nach und nach zum Ort, wo die „dumb Pollacks“ wohnten.

Jedoch hat sich sozialpsychologisch in Hamtramck keine simple Übernahme der rassistischen Hierarchie des Fordismus Detroit-er Spielart vollzogen. Es ist nicht der Ort, an dem sich die von Elias und Scottson geschilderte Dualität von Insiders und Outsiders durch Klatsch (also Stigmatisierung) reproduzierte und die lokalen Sozialverhältnisse sich neu ordneten. Dies ist vor allem im Zusammenhang mit dem Entstehen der sozialen Bewegungen in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts nachzuvollziehen, die in Hamtramck einen Raum hatten, in der sich eine Polish-Black community herausbilden konnte, die sich politisch organisierte.

„Black and Poles share many of the same problems and that by working together, we can overcome these problems without losing our ethnic identities“,

heißt es in dem Konferenzzufluss der „Black Polish Conference“ 1986, für die es nicht weniger als 4.000 Interessenten gab. Hamtramck ist der Ort des „New Detroit“, mit dem eine Koalition von Akteuren der Civil Rights-Bewegung, den Gewerkschaften, dem „Business“ und anderen auf die schwersten Unruhen in der Stadt im Jahr 1967 reagieren wollten (Thompson 2001: 73). Noch schien man die gleiche Sprache zu sprechen: Konflikt und Krise waren die Dimensionen der gemeinsamen Erfahrung einer Stadt auf dem Weg in die post-industrielle Gesellschaft, wo der zentrale Ankerpunkt der Arbeit noch tief eingegraben in die Erlebnis- und Vorstellungswelt der Detroit-er zu sein schien.

Schon zehn Jahre später erweist sich diese Rahmensetzung als kaum noch tragfähig und ist die Verkoppelung von lokaler Erfahrung in Hamtramck und politisch-sozialer Einbindung zerbrochen. Diese Stadt ist der Ort der entstehenden Sprachlosigkeit, der verflüchtigten Übersetzbarkeit eines Entfremdungsprozesses und der dadurch generierten Ohnmacht. Im Jahr 1979 über-

nahm General Motors (GM) die Dodge-Fabriken in Hamtramck („Poletown“). Dies wurde im Rahmen einer nationalen Modernisierungspolitik der Autoindustrie und mit aktiver Beteiligung der New Detroit-Koalition betrieben. 40 Milliarden Dollar wurden insgesamt bereitgestellt, von denen ein Gutteil dafür verwendet wurde, um die Stadt umzubauen. Das hieß in erster Linie, Platz für die neuen Cadillac-Produktionsstätten zu schaffen und 3.400 Einwohner umzusiedeln. 1.300 Häuser wurden zerstört, ebenso zwei Schulen, sechzehn Kirchen und ein Krankenhaus sowie 143 Geschäfte. Während GM lediglich acht Millionen Dollar dafür bezahlen musste, wurden ca. 200 Millionen Dollar staatliche Zuschüsse für diese Umsiedlungsmaßnahmen bereitgestellt. Das Ganze sollte 6.000 Jobs in den Firmenhallen und zusätzliche 20.000 Arbeitsstellen in der Umgebung schaffen.

„What is most relevant about the Poletown case is that it was an example of how the Young administration demobilized community opposition by using various levers of racial and economic politics“,

schildert Todd C. Shaw (2009: 83). Als sich Hamtramck gegen diese gigantischen Pläne aufzulehnen begann, gründete die Stadtverwaltung einen „Poletown Citizen District Council“, der die Zustimmung für die Planer-Vision von der nächsten großen Industriestadt bewerkstelligen und die Meetings der Gegner verunmöglichen sollte. Obwohl inzwischen fast vierzig Prozent der Poletown-Bewohner Afro-Amerikaner waren, ging der Widerstand in erster Linie von den Einwohnern mit polnischem Hintergrund aus. Es gelang den städtischen Eliten, als die Polen trotz finanzieller Kompensationsangebote nicht wegziehen wollten, den Widerstand als einen rassistisch motivierten darzustellen (Wyle 1989). Dies war nur möglich aufgrund der Erfahrung, dass die polnischen Hamtramck-Bewohner und -Politiker sich in den Jahren zuvor geweigert hatten, die Stadt an dem Programm des „Urban Renewal“ teilhaben zu lassen, von dem sich die Afro-Amerikaner eine Verbesserung ihrer Wohnbedingungen versprochen. Nun erfolgte, insbesondere von Seiten tonangebender Kirchenleute der Black community, eine demonstrative Unterstützung des schwarzen Bürgermeisters Young, dessen Maxime lautete, dass es das Wichtigste sei, dass weiterhin Autos in Detroit produziert werden, „to preserve the Motor-City's chief reason for existence“ (Young/Wheeler 1994: 20).

Zum Erbe von Hamtramck gehört also auch die Erfahrung einer Entfremdung von einem Diskurs, der politisch und mit erheblicher Gestaltungsmacht der großen Erzählung von der Industriestadt, dem Fordismus, anhängt und

dabei weitere Realitäten schafft, die sich den veränderten Bedingungen einer post-industriellen Ökonomie nicht mehr anpassen lassen. Der Übergang von einem Krisen-Narrativ zu einer angemessenen sprachlich-politischen Bearbeitung der Erfahrung von industrieller Bedeutungslosigkeit scheiterte weitgehend durch das Verhaftetsein in einer Akteurskonstellation, in der für die Graswurzel-Bewegung vor Ort kein Raum war. Das Gerede von der „Krise der Motor-City“ diente der Legitimation größter finanzieller Transaktionen von Steuerzahlergeldern (Detroit musste sich für das Poletown-Projekt stark verschulden) zugunsten der Privatinteressen von General Motors sowie der Aufrechterhaltung einer Koalition der sechziger Jahre.

### Hamtramck 2010

Die Narration von Hamtramck rationalisiert bestimmte Gefühle als Erinnerung, während sie andere vergessen lässt (vgl. Kochinka 2004: 87–116). Narrationen sind die organisierte Form, mit denen erlebte und erfahrene Gefühle eine sprachliche und damit auch handlungsleitend-orientierende Rationalität erhalten. Ihre grundsätzliche Organisationslogik folgt den dualen Kategorisierungen von vorher/nachher, erinnern/vergessen, nah/fern, vorn/hinten, rechts/links etc. Sie können semantisch jedoch sehr unterschiedlich sein, wie am Beispiel der Nostalgie und des Krisen-Diskurses gezeigt wurde. Gemein ist ihnen eine nach Sinn suchende Erfahrung, die in grundsätzlicher Weise die „raison d'être“ individuell als auch gesellschaftlich tangiert. Narrationen lassen sich aber nicht trennscharf definieren, wie hier eher zur Verdeutlichung des stadtsoziologischen Ansatzes einer Urban Heritage-Forschung versucht wird, sondern sind häufig miteinander verquickt.

Als entscheidender Aspekt einer post-industriellen Stadtsoziologie wird aber nach wie vor behauptet, dass diese Form der narrativen Stadtentwicklung zumindest teilweise verloren gegangen ist und für abgekoppelte, über die engen Grenzen des nächsten Umfelds hinausreichende Sichtweisen nicht mehr vermittel- bzw. kommunizierbar sind. Greg Kowalskis Buch ist für diese kleine Schar potentieller Leser geschrieben und kann daher nicht den Anspruch einer übergeordneten, anonym-universellen Aufmerksamkeitssuche haben. Im Juni 2010 unternahm das Urban Heritage-Programm einen Erkundungsversuch in Hamtramck, bei dem die Frage nach der Möglichkeit, diesen Ort noch erzählerisch abzubilden, eine zentrale Stellung einnahm. Mit unterschiedlichen Ansätzen, Fragestellungen und Methodiken wohnten wir zehn Tage in dem von Kerstin Niemann und der Künstlerinitiative FILTER DETROIT in der Moron Street bereitgestellten Wohnhaus. Durch zahlreiche Gespräche

mit Experten unterschiedlichster Disziplinen und gesellschaftlicher Positionen konnten wir Hamtramck in den Kontext von Detroit zu Beginn des 21. Jahrhunderts einordnen lernen und somit eine Hintergrundmatrix für das Verständnis der Beobachtungen in dieser zumeist bengalischen und afro-amerikanischen Nachbarschaft entwickeln.

Zusammen mit Susan LaPorte und dem Center for Creative Studies konnten wir Eindrücke sammeln, die die Reflexion über die Frage erlauben, ob sich in Hamtramck eine neue Erzählung Bahn bricht oder die post-industrielle Sprachlosigkeit als unüberwindbar zu gelten hat. Die Lehren des Konstruktivismus warnen dabei vor einer artifiziellen Diagnose, die nur dem Wunsch eines Autors entspringen mag, einen Text wie diesen durch eine „story“ zu konstruieren und dabei aus den Augen zu verlieren, dass sich diese Erzählung nur im Kopf des intern und extern informierten Beobachters kohärent ergibt. Beobachtet werden kann daher nur, wie vor Ort Anzeichen einer Narrativität von den Bewohnern selbst repräsentiert werden. Nach wie vor, mit einem wegen der konstruktivistischen Sensibilität für die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit nur als neo-pragmatisch zu bezeichnenden Naturalismus, ist diese Erkundung durch eine intensive Interrogation der Perspektive des Beobachters, aber eben auch nur durch First-Hand-Empirie zu erreichen. Dies kann hier nur angedeutet werden und stellt sicherlich die Programmatik einer weiteren Stadtsoziologie des postindustriellen Erbes dar. Die Selbstreflexion der Forscherpersönlichkeit und ihrer selektiven Sicht ist durch eine seminaristische Vorbereitung, den Austausch mit unterschiedlichen Akteuren in Detroit, die Gruppendiskussion und die Sensibilisierung für Gender- und Kulturunterschieden der Doktoranden aus sieben Ländern (China, Indien, Nigeria, Armenien, Deutschland, Frankreich, Kanada) angestrebt worden. Die Vielfalt der Repräsentationen (Video, Interviews auf der Straße, teilnehmende Beobachtungen, Nachbarsbesuche, Fotos, Skulpturen, Zeichnungen, Tagebuchaufzeichnungen).

Im Ergebnis können hier nur die neuen Erfahrungen von Hamtramck angedeutet werden, für die wir vermuten, dass sie sich noch einen Weg suchen müssen, um einen Ort in der Wahrnehmung und in der Erinnerung zu erhalten, den sie weder in dem Krisendiskurs noch in der Nostalgie, aber auch nicht im Gerede von Gentrification und „Schrumpfung“ haben. Dies ist vielleicht die Erfahrung einer neuen Einwanderung, insbesondere der Bangladeshis (Foto 1), des Entstehens einer „small scale“-Ökonomie (Foto 2), der Entwicklung einer neuen „Live Music“-Szene (Foto 3) und einer neuen Kunstorientierung (Foto 4) sowie des religiösen Community building (Foto 5).



Abbildung 1. Erfahrung einer neuen Einwanderung, insbesondere der Bangladeshis



Abbildung 2. Entstehung einer „small scale“-Ökonomie

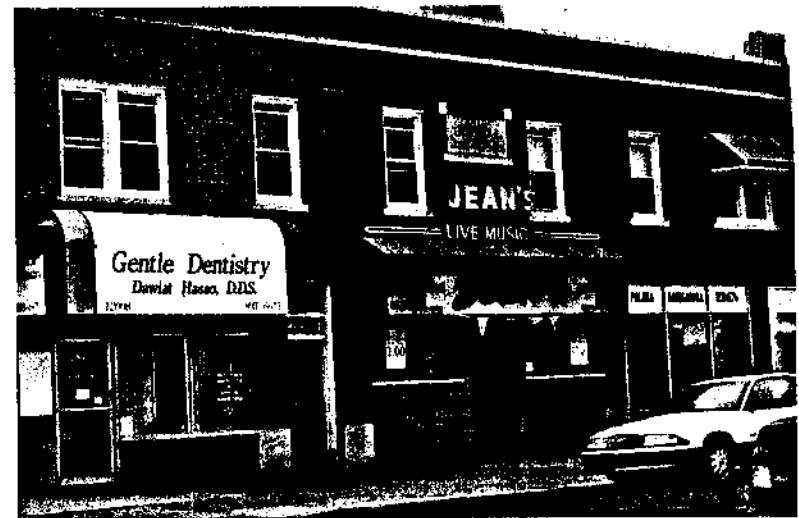


Abbildung 3. Entwicklung einer neuen „Live Music“-Szene



Abbildung 4. Neue Kunstorientierung



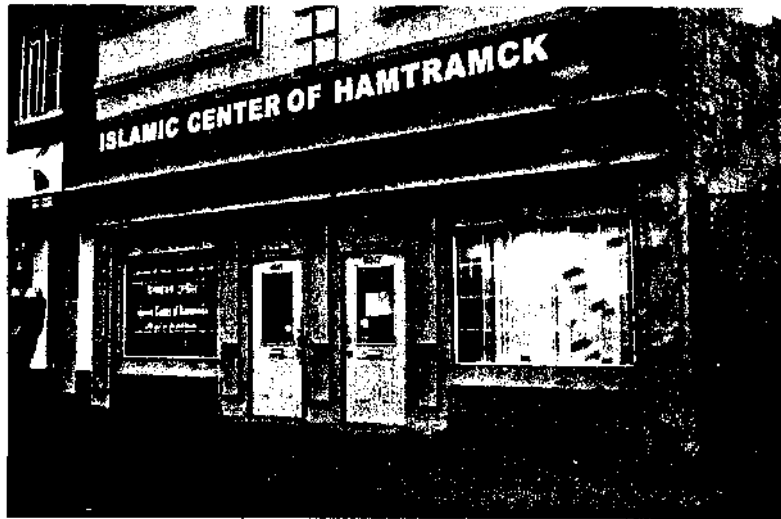


Abbildung 5. Religiöses Community building

## Programmatische Ernte

Der Ausflug nach Hamtramck lässt viele Fragen offen, er bietet aber auch einige Ansatzpunkte, um damit die Grundlagen der Europäischen Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar weiter zu entwickeln und neue Diskussionen zu initiieren, die der Urbanistik in ihrer interdisziplinären Positionierung weiterhelfen könnten. Hierzu seien abschließend einige kurz umrissen:

Zunächst erweist es sich als richtig, die europäische Nomination der Weimarer Urbanistik im Sinne einer besonderen Sensibilität für die Problemlagen des 21. Jahrhunderts auf dem Hintergrund der grundlegenden Erfahrungen Europas im letzten Jahrhundert zu verstehen. Mehr als andere Kontinente hat Europa seine schwierigen Erfahrungen im Umgang mit Gewalt und Repression, Ausgrenzung und Ungleichheit in den letzten Jahrzehnten dank einer andauernden Demokratisierung aufarbeiten können. Dieser Prozess ist nicht irreversibel und verdient nach wie vor die größte Aufmerksamkeit. Unachtsamkeit für neue Herausforderungen einer erschöpften Gesellschaft und ihre Desorientierung – dazu darf eine Beschäftigung mit der Vergangenheit nicht beitragen.

Im Gegenteil: Urban Heritage ist nur als Teil einer solchen demokratietheoretischen Agenda sinnvoll und nur als ein Forschungsparadigma, mit dem es der Konstruktion von städtischer Wirklichkeit (nicht automatisch von „built environment“) nachzuforschen gilt. Das „städtische Erbe“ ist in erster Linie als eine sozialpsychologische Problematik zu verstehen, die in zweiter Hinsicht soziologisch angeschlossen erkundet werden kann, damit drittens ethnographisch-naturalistische Beobachtungen eingeordnet und erweitert werden können. Die konzeptionelle Herausforderung, die die Begriffe „Erbe“ und „Gedächtnis“ implizieren (und die in der Fachdebatte zumeist gebäudefixiert und denkmalsbezogen verstanden werden), besteht darin, individualpsychologische Prozesse in einer räumlichen und gesellschaftlichen Dimension zu betrachten. Wer nicht in die Zeit behavioristischer Kurzschlüsse zurückfallen will, wird sich um ein komplexeres Verständnis zwischen Raum und Erinnerung bemühen müssen. Die soziale Kontextualisierung dieser Interaktion liegt in der psychologischen Bedeutung des Gedächtnisses als eine Form der kognitiven Bearbeitung von Gefühlen (vgl. Ciompi 1988). Dies geschieht zumeist durch narrative Bearbeitung, die eine grammatische Aussagestruktur vorgibt, aber keine Semantik (Kochinka, 2001). Soziologisch wäre anzuschließen, warum im Feld der Erinnerungsreproduktion bestimmte Narrationen entstehen und wie dieses Feld jeweils unterschiedlich akteurstheoretisch und gesellschaftsstrukturell präkonfiguriert wird.

In diesem Beitrag wurde behauptet, dass es sich um ein konkurrenztaugliches Feld handelt, in dem sich je nach gesellschaftlichem Entwicklungsmoment unterschiedliche Narrationen, die verschiedene Emotionen und Rationalisierungsstrategien repräsentieren, um Bedeutung kämpfen. Dies ist aber nur im Rahmen einer politischen Ökonomie möglich, in der es einen noch (fordistischen) Ankerpunkt gibt. Zu konstatieren war, dass dieser verloren geht und Kommunikationsabbruch die Narrationskonkurrenz abgelöst hat. Gefragt werden muss daher, ob sich die post-industrielle Stadt zu einer neuen Verständigungsebene entwickeln wird, die nicht atomisierte Individualnarrative, sondern kommunizierbare Erfahrungen aufweist.

## Literatur

- Beckmann, Dieter (2006): *Zeitnot. Die Evolution natürlicher Begriffe*. München: Meidenbauer
- Cantoor, George (2005): *Explore Michigan Detroit*. Ann Arbor: The University of Michigan Press
- Ciampi, Luc (1988): *Außenwelt – Innenwelt. Die Entstehung von Zeit, Raum und psychischen Strukturen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Couch, Colin (2004): *Post-Democracy*. Oxford: Oxford University Press
- Ehrenberg, Alain (2008): *Das erschöpfte Selbst: Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Faley/ Danzinger/ Holzer (2000) Farley, Reynolds, Sheldon H. Danziger, and Harry J. Holzer. 2000. *Detroit Divided*. Russell Sage.
- Judd, Dennis R. (2005): *Everything is Always Going to Hell*. In: *Urban Affairs Review* 41. 2 (November 2005). 119–131
- Judt, Tony (2010): *Das vergessene 20. Jahrhundert*. München: Carl Hanser
- Kochinka, Alexander (2001): *Struktur und Funktion von Geschichten*. In: *Rüsen* (2001): 115–136
- Kochinka, Alexander (2004): *Emotionstheorien. Begriffliche Arbeit am Gefühl*. Bielefeld: transcript
- Kowalski, Greg (2010): *Hamtramck. Then and now*. Charleston: Arcadia.
- Luthe, Heinz O./ Wiedenmann, Rainer E. (1997): *Ambivalenz*. Opladen: Leske & Budrich
- Rüsen, Jörn (Hrsg.) (2001): *Psychologie des Geschichtsbewußtseins*. Köln: Böhlau
- Shaw, Todd C. (2009): *Now is the Time! Detroit Black Politics and Grassroots Activism*. Durham: Duke University Press
- Siebel, Walter (Hrsg.) (2004a): *Die Europäische Stadt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Siebel, Walter (2004b): *Einleitung: Die europäische Stadt*. In: *Ders.* (2004a): 11–48
- Sugrue, Thomas J. (1996): *The Origins of the Urban Crisis. Race and Inequality in Postwar Detroit*. Princeton: Princeton University Press

- Thompson, Heather Ann (2001): *Whose Detroit? Politics, Labor, and Race in a modern American City*. Ithaca: Cornell University Press
- Widick, B. J. (1972): *Detroit: City of Race and Class Violence*. Detroit: Wayne State University Press
- Wood, Arthur (1955): *Hamtramck*. New York: Bookman
- Wyle, Jean (1989): *Poletown: Community Betrayed*. Urbana: University of Illinois Press
- Young, Coleman/ Wheeler, Lonnie (1994): *Hard Stuff: The Autobiography of Mayor Coleman Young*. New York: Viking